
Peter Gross

Die Multioptionsgesellschaft

editon suhrkamp

SV

es 1917
edition suhrkamp
Neue Folge Band 917

Die Moderne ist der unaufhörliche Versuch, die Kluft zwischen gelebten Wirklichkeiten und erträumten Möglichkeiten zu überwinden. Ihre Geschichte nimmt sich aus wie ein gigantisches ›Guinnessbuch der Rekorde‹. Immer schneller, immer weiter, immer mehr – so lautet die Devise in allen Lebensbereichen.

Peter Gross analysiert die Verheißungen und Widersprüche des Fortschrittsgedankens in einer offenen Gesellschaft, die keine ernstzunehmenden Feinde mehr hat. Er beschreibt die individuellen und gesellschaftlichen Folgen des unendlichen Begehrens nach ›Mehr‹. Er fragt, ob die abendländische Fortschrittslektion angesichts schwindender Ressourcen und knapper werdender Verteilungsspielräume relativiert werden muß. Er stellt zur Diskussion, ob die Anerkennung von Unterschieden, ob Differenzakzeptanz die Gegenformel sein könnte zur transpolitischen Programmatik einer endlosen Ausfaltung immer neuer Möglichkeiten und Teilhabe Hoffnungen.

Peter Gross
Die Multioptionsgesellschaft

Suhrkamp

11. Auflage 2016

Erste Auflage 1994

edition suhrkamp 1917

Neue Folge Band 917

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994

Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11917-4

Inhalt

Vorwort 11

PROLOG

Die offene Gesellschaft ohne Feinde 14

Anlaß 14 Das Auge der Wissenschaft 18 Unterwegs 26
Zum Inhalt 30

ERSTER TEIL

Steigerung und Zerstörung 35

I. Optionierung 40

Nicht nur Glühlampen 41 Die Stockwerke der Multioptionsgesellschaft 44 Hinter den Regalen 48 Gesucht wird... 50
Multiple Elternschaft 54 Vom Mosaik der Lebensstile und Lebensläufe 57 Unendliche Erlebniswelten 61 Beliebige Weltverständnisse 64 Postmoderne als Multioptionsgesellschaft 69

II. Entobligationierung 71

Entgrenzung 75 Entzeitlichung 77 Enthierarchisierung 82
Entheiligung 84 Abbau innerer Zäsuren 87 Erledigung der Ewigkeit 92 Verlust der Herkunft 95 Vom Kreuzritter zum Gangster 99 Postmoderne als Miniobligationsgesellschaft 103

ZWEITER TEIL

Transformation und Triebkraft 107

I. Transformationsprozesse 112

Kräftefeld 113 Ebenen und Prozesse 115 Kognitive Umschmelzung: Entzauberung 117 Zauber entzaubernder Weltbilder 123 Technologische Innovation: Entfatalisierung 128
Wirtschaftliche Transformation: Vermarktung 136 Transpolitisches Programm: Demokratisierung 143

II. Triebkraft 149

Mobilisierung 151 Beschleunigung 154 Multiplikation 158
Reformulierung der Transzendenz 160 Ewige Revolutionie-
rung 166 Statt Selektions-, Realisierungsdruck! 174 Indivi-
dualisierung als Realisierung 180

DRITTER TEIL

Fluchten, Zwischenwelten, Exodus-Phantasien 187

I. Fluchten 193

Zwischenwelten 195 Prozeduren 200 Prozesse 205 In
Transitionen 207 Beunruhigung 214 Der andere Krieg 218
Tod den Optionen 225 Präsenzpsychose, Paralyse 228 Ko-
kon-Dasein 231 Selbstzerstörung 233

II. Exodus-Phantasien 239

Denkmalpflege 242 Utopische Miniaturen 248 Verschmel-
zungs-Träume 252 Gelobte Länder 263 Bronx-Galaxis ein-
fach 267 Simulationswelten 275 Der Schmerz des Lei-
bes 283 Aufhebung letzter Differenzen 289

VIERTER TEIL

Grenzen im Grenzenlosen? 303

I. Unendlichkeit des Fortschritts 309

Entsperrung mentaler Universen 310 Realisierung statt Subli-
mierung 314 Demonstration der Differenz 318 Drift 323
Schrankenlosigkeit 328 Repetitive Unendlichkeit 331

II. Begrenzungsversuche, Grenzen 336

Untaugliche Fußangeln 338 Ökologischer Vulgärmarxis-
mus 341 Neugier- und Denkverbote? 345 Verschwendung
und Vernichtung 350 Die Optionierung verschont nichts 355
Wirkliche Postmoderne 360

EPILOG
Quo vadis? 364

Ende der Geschichte? 364 Unendliches Begehren nach
Mehr 367 Alles allen: Differenzminderung 377 Die Rech-
nung geht nie auf 387 Was tun? 393 Differenzakzeptanz als
Lösung? 399

Literatur 413

»Alles ist möglich.«

Alexandre Kojève

»Nichts ist unmöglich.«

Toyota

Vorwort

Vor über tausend Jahren bereits keimte im Abendland der Gedanke, die Jenseits-Verheißungen des Christentums im Diesseits Wirklichkeit werden zu lassen. Vor mehr als hundert Jahren hat Alexis de Tocqueville behauptet, daß es auf Erden zwei große Völker, die Amerikaner und die Russen, gebe, die von verschiedenen Punkten ausgehend zum selben Ziel vorrückten. Heute, nach dem Ende der ideologischen Zweiteilung der Welt, sind alle großen und alle kleinen Völker, wir eingeschlossen, wie einem globalen Marschbefehl folgend, unterwegs. Aber kennen wir Auftrag und Ziel? Was treibt uns? Wohin?

Unter dem wortungetümen Titel »Multioptionsgesellschaft« verbirgt sich der Versuch, darauf eine Antwort zu geben. An Antworten besteht zwar heute kein Mangel, auch nicht an Antworten, die alle bisherigen Antworten zu umfassen und zu überbieten behaupten. Die »Multioptionsgesellschaft« beinhaltet ein Grundverständnis der Gegenwartsdynamik, das genau an diesem Punkte ansetzt. Sie demonstriert, was sie beschreibt. Die endlose und kompetitive Ausfaltung neuer Möglichkeiten ist omnipräsent, nicht nur in den Regalen der Supermärkte, sondern auch im Reich des Geistes. Die rasche Folge von die Lebenswirklichkeit als Parallelwelten begleitenden, einander kommentierenden und konkurrierenden Theorie- und Sinnwelten offenbart einen Welt-, Menschen- und Selbstverbesserungszwang, der endlose Folge und weitertreibende Ursache der gleichen gesellschaftlichen Dynamik ist.

Was im Titel schwach aufleuchtet, ist ein tief in die modernen Gesellschaften eingemeißelter und ins Herz des modernen Menschen implantierter Wille zur Steigerung, zum Vorwärts, zum Mehr. Auf dem Drang nach Mehr gründet die Moderne. Sie ist, wie es Louis Dumont formuliert hat, ausgezogen, um die Kluft zwischen Erfahrung und Vernunft zu schließen.* Insofern die Vernunft ermöglicht und das Erfahrene im Hinblick auf das Mögliche verbessert und transformiert werden soll, drängt und treibt die Moderne vorwärts. Das Mögliche ist das mit Ködern ausgestaffierte

* Louis Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*. Aus dem Französischen von Una Pfau und Achim Russer, Frankfurt/New York 1991.

Morgen, das Heute ein noch nicht zu sich gekommener Vorschein möglichen Glücks. Das Leben ist die Hoffnung, dort irgendwie und irgendwann, aber jedenfalls in diesem Leben anzukommen. Aber wo eigentlich? Und um welchen Preis? Läßt sich die Kluft schließen, und lassen sich die Möglichkeitsträume frisch und unbefleckt halten? Sind sie überhaupt realisierbar, gar universalisierbar? Oder muß der Marschbefehl vernichtet, das Schlaraffenland wieder zwischen die Buchdeckel, das irdische Paradies in einen jenseitigen Himmel verbracht werden? Ist die abendländische Fortschrittslektion zu relativieren? Sind Unterschiede, Differenzen, vielleicht sogar Ungleichheiten anzuerkennen? Ist abzulassen davon, die gegenwärtige Welt als einen korrigierbaren Irrtum und die Parallelwelten der Theorie als korrigierbare Umsetzungen korrigierbarer Irrtümer anzusetzen und auf Änderung, Verbesserung, Fort- und Weiterschreiten zu verzichten? Über die Unmöglichkeit, dies derzeit zu fordern, und die Notwendigkeit, darüber nachzudenken, versucht das vorliegende Buch zu berichten.

Zu danken habe ich zahlreichen Kollegen der Hochschule St. Gallen, namentlich Hans Christoph Binswanger, Thomas Dyllick, Peter Gomez, Matthias Haller, Martin Hilb, Felix Philipp Ingold und Emil Walter-Busch für ihre Anregungen aus soziologischen Ländern. Gerne erinnere ich mich an meine ehemaligen Kollegen von der Universität Bamberg, in deren Kreis die Anfänge dieses Buches zu suchen sind, insbesondere an Ulrich Beck, Michael Sukale, Laszlo Vaskovics, Sepp Schmidt, Dieter Wuttke und Gerhard Schulze, vor allem auch an Ronald Hitzler und Manfred Garhammer. Nicht ohne Skepsis verfolgt haben meinen wachsenden Stapel an Manuskriptseiten Anne Honer, Thomas S. Eberle, Christoph Maeder, Achim Brosziewski und Olaf Zorzi. Ich hoffe, daß ihre Mühe nicht ganz umsonst war. Die Überarbeitungen und Übermalungen immer wieder in eine akzeptable Form gebracht zu haben ist das Verdienst von Brigitte Engeli. Der Inhalt des Buches kontrastiert mit den ungezählten Stunden der Muße und Freude, in denen das Wort von Michael Walzer so gar nicht zutraf, daß wo immer man lebt, Ägypten sei! Die Stunden und Tage werden fortgeführt mit Ilse und Horst, Jackie und Jürgen, Ulla und Lutz, Ilja und Michael, aber auch mit Pater Flurin, Ira, Hans, Agathe, Palfahrer Migg, Marianne und Jürg, Kathrin und Philipp, Uschi und Thomas. Nicht der Auszug aus Ägypten ist zu üben, sondern der Einzug in die Welt, die man hat. In diesem Sinne danke ich zuletzt

und zuerst meiner Familie: meiner Mutter Paula, meiner Frau Ursula und unseren Kindern Miriam und Lukas.

Gelegenheiten und Bühnen für die Erprobung von Gedanken stellten liebenswürdigerweise und immer wieder zur Verfügung: Margarethe Schmidt Sonntag, Emil Brauchlin, Peter Atteslander, Wolf Linder, Fredmund Malik, Jürg Manella, Erich P. Meyer und die Studenten, deren wacher Aufmerksamkeit das Buch viel verdankt.

Prolog

Die offene Gesellschaft ohne Feinde

Anlaß

Karl R. Popper hat in seiner vor bald einem halben Jahrhundert verfaßten Kampfschrift *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* (1957f.) Platon, Hegel und Marx als geistige Führergestalten geschlossener Systeme gebrandmarkt. Platon spielt in der zeitgenössischen Philosophie eine eher nebensächliche Rolle. Hegel wird unterdessen benutzt, um das Ende der Geschichte und die Herabkunft einer finalen, offenen Gesellschaft nachzuweisen. Und Karl Marx ist, wie man, Lester Thurow (1993) paraphrasierend, sagen könnte, mitsamt dem russischen Bären in den Wäldern verschwunden. Die offene Gesellschaft scheint keine ernstzunehmenden Feinde mehr zu haben. Ihr Sieg ist *vollständig, total*. Sie entfesselt Energien und aktiviert Potentiale, deren barbarische Seiten sogar *für* und nicht gegen sie sprechen. Gleichzeitig sind wir überall anwesend. Wir nehmen mit unseren Apparaten teil an den Stammesfehden in Afrika, den Religionskriegen in Jugoslawien, den Bandenfehden in St. Petersburg oder Palermo, aber auch an Techno-Partys in Berlin oder Peking, Schönheitskonkurrenzen in Hawaii und Intimaffären im Weißen Haus. Wir sind selber offen, expansiv, an immer mehr Orten anwesend. Wir saugen immer mehr Möglichkeiten in uns auf, die, in uns gespeichert, auf ihre fetischartige Aktivierung warten. Wenn die Moderne oder Postmoderne, bei aller ihr nachgesagten Ambivalenz und Unentschiedenheit, einen Leitbegriff kennt, der uneingeschränkt herrscht und durchgesetzt wird, von der Persönlichkeitsbildung und dem Sozialverhalten bis zum Verhältnis von Geschlechtern, Generationen, gesellschaftlichen Gruppen, Nationen und Kontinenten, dann ist es die *Offenheit*. Offenheit heißt Zugänglichkeit, und Zugang will eröffnet, ermöglicht, erschlossen werden – von allen zu allem. Zu allem, was die Moderne gegenüber der Vormoderne an Erstrebenswertem anzubieten hat – und das ist *unendlich viel*.

Die Steigerung der Erlebens-, Handlungs- und Lebensmöglichkeiten, die Optionensteigerung, ist der augenscheinlichste Vor-

gang der Modernisierung. Darum der Begriff der *Multioptionsgesellschaft*. Die Steigerung der Handlungsmöglichkeiten ist so präsent und evident, daß es fast schwerfällt, für diesen Vorgang den tausend Beispielen die passenden zu entnehmen. Denn irgendwie paßt alles; die Illustration erscheint selber als Illustration der Optionierung. Die Zahl der valablen Möglichkeiten ist weit- aus größer, als je in einem noch so dicken Buch unterzubringen ist. Die Geschichte selber erscheint als eine exponentiell wachsende Bibliothek von Büchern mit Möglichkeiten. Von der Pizzakarte über die Fernsehprogramme bis hin zu den Partnerschafts- und Heiratsmärkten werden in furiosen Folgen neue Handlungsmöglichkeiten aufgetan. Täglich wird die Kontingenz, die Zahl der Alternativen erhöht. Jeder Tag versorgt uns von neuem mit einem kunterbunten Gemisch von Angeboten, Lockrufen, Versprechungen und Angeboten, das Angebotene realisieren zu helfen. Ein Ende ist nicht abzusehen. Denn die Moderne selber lebt in der Möglichkeitsform. Die Gegenwart ist einer nach vorne marschierenden Moderne obsolet. Überall klaffen Lücken zwischen dem, was ist, und dem, was sein könnte; überall werden Differenzen zwischen Wirklichem und Möglichem aufgeblendet, überall werden sagenhafte Leistungen und große Sprünge demonstriert. Die Moderne ächzt in der Anstrengung, den Abgrund, der zwischen Wirklichkeit und Möglichkeit liegt, zu verringern. Wirklichkeit und Möglichkeit sind tausendköpfige Wesen: ausgemessen, ausphantasiert und ausprobiert mit tausenderlei Wegen dazwischen und dem Versprechen, die Anstrengungen zu honorieren.

In einer nie dagewesenen Weise erscheint dementsprechend auch die Zukunft offen. Immer mehr Grenzen werden fallen, immer mehr Länder werden zu Fußnoten der Geschichte, alle Landkarten müssen andauernd überholt werden, die Weltraumtüren werden aufgestoßen. Auch zeitlich und sozial hat sich das Verfügbare unabsehbar erweitert. Die offene Gesellschaft, für die noch vor wenigen Jahrzehnten erbittert gekämpft werden mußte, hat keine Feinde mehr, sondern ist mitten unter uns. Der Rhythmus von *Öffnung* und *Schließung* von Handlungs- und Entscheidungsspielräumen ist einer weltweit akzeptierten, *monotonen Steigerungsprogrammatik* gewichen. Zur Erweiterung, Steigerung und Vertiefung von Erlebnis-, Lebens- und Handlungsmöglichkeiten tritt die Forderung einer Steigerung der *Teilhabe*. Öffnen heißt offenbaren und das Geoffenbarte allen zugänglich

machen. Alle Gruppen der Gesellschaft und alle Gesellschaften der Welt verlangen gleichen Zutritt – das ist nicht mehr nur das euro-amerikanische, sondern ein transpolitisch-globales Programm. Deshalb sind *alle* Gesellschaften Multioptionsgesellschaften. Sie unterscheiden sich lediglich im Grad der Teilhabe. Vor dem Hintergrund der erlebten und erfahrenen Möglichkeiten und des egalitären Programms werden *unterschiedliche Realisierungszustände* zum Problem. Wo man hinblickt, versuchen Menschen, Kulturen, Nationen, ganze Kontinente, die Differenzen zwischen Wirklichem und Möglichem zu verringern; zwischen Arm und Reich, Mann und Frau, Ost und West, Dritter und Erster Welt. Vor wenigen Jahren hat sich die uns von Kindsbeinen an vertraute weltgesellschaftliche Konstellation decodiert, aufgelöst, selbstzerstört. Markt, Demokratie und Emanzipation prangen einzeln oder als neue heilige Trinität auf den Fahnen aller Länder; in die Verfassungen ist in ersten Artikeln das Recht auf freie Entfaltung der Persönlichkeit aufgenommen. Gleichzeitig wird zwar die Zerstörung der Natur, die Erosion der Traditionen und das Verblassen von festen Bindungen und Gewißheiten beklagt. Die schwindende Naturbasis der Industrienationen ist der ökonomische Ausdruck des verschwindenden Sinns, das Ozonloch oben im Himmel verweist auf ein weit aufgerissenes Sinnloch.

Optionensteigerung und *Traditionsvernichtung* gehen indes, wie es schon Alfred Döblin in seiner Romantrilogie *Amazonas* (1938) drastisch beschrieben hat, Hand in Hand. Es handelt sich weder um eine positive noch um eine negative Dialektik, sondern um eine *unsichtbare* und *verschwiegene Allianz*. Die Zerstörung und der Tod des Alten ist der immer wieder formulierte, aber nie so konkretisierte Preis der Aufklärung dessen, was Projekt der Moderne genannt wird. Die Aufklärung ist auch ein zerstörerischer Diskurs, der Liberalismus – bis heute – eine Methodologie des Abschaffens, Sprengens, De-Regulierens. Erst wenn es keine Selbstverständlichkeiten mehr gibt, kann man sich frei bewegen und entscheiden. Erst die Entfernung der mittelalterlichen Häuser läßt ihre Nutzung als Supermärkte zu. Erst wenn alles beseitigt ist, was die Entfaltung des Individuums verhindert, tritt strahlend die Freiheit hervor. Die Multioptionsgesellschaft ist deshalb eine ihrer Obligationen mehr und mehr verlustig gehende *Miniobligationsgesellschaft*. Die Obligations- oder Gewißheitsgesellschaften sind die ungute Alte Zeit. Wenn sie sich innerhalb der realisierten Mul-

tiptionsgesellschaften als Fundamentalismen hervorwogen, werden sie mit Feuer und Schwert bekämpft.

Noch vor wenigen Jahrhunderten drang die Missionierung auf dunklen und abenteuerlichen Pfaden in die fremden Welten und Kulturen ein. Livingstones vor mehr als hundert Jahren unternommene Reisen ins Innere Afrikas und Sir Henry Stanleys Expeditionen in den dunklen Erdteil, um den verschollenen Livingstone aufzufinden, das waren Lieblingsbücher meiner Kindheit. Livingstones Reisen waren darüber hinaus Missionsreisen; er stieß von Süden her, durch den brennenden Sand der Kalahari-Wüste, von feindlichen Stämmen und wilden Tieren bedroht, nach Norden in das Herz Afrikas vor. Fast ein Vierteljahrhundert setzte er daran, die verschlossenen Tore des schwarzen Kontinents zu sprengen und den Völkern dort die Segnungen des Christentums und der Zivilisation zu bringen. Diese Art von Missionierung ist beendet. »The World is going digital«, so lautet das Leitmotiv der zweiten Welle der elektronischen Revolution. Der Papst spricht über den Äther, ist im interaktiven Fernsehen bald anzufassen und hat außerdem jeden Punkt der Erde innerhalb eines Tages bereist. Die Kinder kennen Nansen und Livingstone nicht mehr, sondern blinzeln tagtäglich auf den bläulich schimmernden Erdball der im Fernsehen übermittelten Satellitenbilder, auf dem sich die Wolken für den Wetterbericht ruckweise verschieben. Die Welt erscheint aller Entfernungen beraubt. In Las Palmas hat der Kapitän eines russischen Frachters bei unserem Besuch als gleich die Television eingeschaltet. Unter dem Geschrei des amerikanischen Parteikonvents haben wir uns über das zerfallende Jugoslawien unterhalten. Überall werden Energien entfesselt: technische, aktivistische, reflexive. Die Potentiale fluten frei im Äther, auf den Bildschirmen, in der Wirklichkeit. Es herrscht ein atemberaubendes Tempo und Durcheinander, eine Hyperaktivität, in der alles Bisherige, die versunkenen Kulturen, die erloschenen Traditionen, die in der Gegenwart ausgebreiteten Möglichkeiten, die Erzählungen und Erzählungen über Erzählungen, die erträumten, erhofften, phantasierten und verwünschten Zukünfte, zusammenfließen. Die Welt erscheint wie neutralisiert und gleichzeitig stimuliert, Optionen zu realisieren und Differenzen zu verringern.

Um welche Mission, der alle Transport- und Informationswege heute dienen, die hinter dem Rauschen auf den Autobahnen, beim Roden der letzten Urwälder und dem Summen der PCs zu hören

ist, handelt es sich? Wie eine Plastikhaut spannt sich ein telematisches Gewirr von ätherischen Stimmen um die Erde, deren musikalische Grundfigur der *Marsch* ist. Vierundzwanzig Stunden im Tag herrscht eine Atmosphäre des Zapfenstreichs. In *einem* kleinen Abschnitt in der heutigen Tageszeitung über »Kraft und Krise Amerikas« (NZZ, 19./20. 3. 1994) ist von »erneuerter Kraft«, »wieder überholen«, »überspringen«, »zurückerobern« und »Nase vorn« die Rede, und an einem durchschnittlichen Vormittag wie heute fallen einem dutzendweise Marschbefehle aus dem Briefkasten in die Hände. Uns wird der Marsch geblasen. Von wem? Existiert ein geheimes Programm, ein Katechismus des Fortschritts? Warum? Wer und zu welchem Zweck betreibt denn die Temposteigerung, die Flexibilisierung und technische Aufrüstung, wer befiehlt diesen Kult der Performanz? Woher rührt dieser *expansive, polemische und despotische Welt-, Menschen- und Selbstverbesserungszwang*? Und warum macht die ganze Welt mit? Welchem *Ziel* rückt die Gesellschaft, wenn sie sich wie ein riesiger Arcimboldo durch die Jahrhunderte bewegt, näher? Sind die Trümmer der Vergangenheit, denen wir uns liebevoll im Auktionshaus und schauernd im Schlachthaus der Geschichtsbücher zuwenden, Beutestücke eines Feldzuges gegen eine von allem Anfang an verdorbene Welt? Ist die realisierungswütige Gegenwart Ausdruck einer anthropologischen Differenz, einer göttlichen Strafe oder eines historisch einmaligen Steigerungswillens? Ist die ruhelose Mobilisierung, die sich in allen Lebensbereichen zeigt, Ausdruck der Orientierungslosigkeit, ein Bewegungsturm angesichts eines nahenden Endes, eine prä-katastrophische Konvulsion? Oder tragen wir, auf hunderttausend Füßen, die Gesellschaft wie ein riesiges Insekt, von Ameisen vorwärtsgeschleppt, einem Ziel entgegen, das, sobald es erreicht ist, in neue Ferne rückt, also im Unendlichen endet? Fragen über Fragen, in denen aber immer die eine und gleiche Frage steckt.

Das Auge der Wissenschaft

Kann die Wissenschaft, in diesem Fall die zeitdiagnostisch orientierte Sozialwissenschaft, sie beantworten? Kann sie den Führer spielen und Weg und Ausweg nennen? Gewohnt, immer neue szientifische Welten zu generieren; gefordert, die wachsende Zahl

von Möglichkeiten und von Beziehungen zwischen den Möglichkeiten zu erfassen; und unersättlich neugierig, allem, was man nicht weiß, auf die Spur zu kommen, illustriert sie selber in bester Weise das moderne Steigerungs- und Teilhabeprogramm. Zunächst und *erstens*: Sie will *mehr*. Sie ähnelt darin dem Sport, der Wirtschaft, dem Unternehmen, der Abteilung im Unternehmen, den in ihr Tätigen – allem! Es geht zwar nicht um Mehr-Wert, sondern um Mehr-Wissen. In der Bank-Wirtschaft versteht man unter »Derivatismus« die zwanghafte Vorstellung, immer kompliziertere Vertragsformen auf dem Anlagemarkt zu erfinden. Die in den Forschungs- und Technikbeilagen dem eiligen Leser servierten Ergebnisse, etwa über die Zementherstellung von Regenwürmern, schwarze Löcher im All oder die Bedeutung des Lodenmantels in Gegenden, wo er nicht getragen wird, machen einen ähnlich abwegigen Eindruck. Ganz im Gegenteil zum allgemein beklagten Verschwinden der Artenvielfalt in Flora und Fauna entwickelt sich im Treibhaus der Wissenschaften eine farbenprächtige und glitzernde Welt von Welten. In immer schnellerer Kadenz werden neue Ergebnisse der Astronomie, der Metaphysik, der Betriebswirtschaft oder der Soziologie einer staunenden Öffentlichkeit dargeboten. Man fühlt sich häufig an Weisheiten aus Haefs' Wissens-Postille (1991) von der Art: »Alle Menschen haben im Durchschnitt weniger als 2 Augen« erinnert (Bd. 2, S. 29). Der Grenzwert dieses Erneuerungsprozesses ist die Eintagsfliege, der eintägige Lebenszyklus, die tägliche Vernutzung aller materiellen und immateriellen Leistungen, Deutungen und Deutungen von Deutungen. Was sich in der Wissenschaft abspielt, ist Spiegel einer Moderne, die unter Fortschritt Steigerung versteht. *Bigger, Better, Faster, More*, Longseller der 4 Non-Blondes, ist der Longseller, der auf allen Stockwerken der Gesellschaft antreibt. Auch die Wissenschaft folgt dem Steigerungsimperativ und läßt auf ihren Bühnen die Muskeln spielen. Der Grundkonsens in und über die Wissenschaft ist keineswegs zerbrochen. Jede Disziplin frönt der losen Ausfaltung neuer Denkmöglichkeiten und Handlungsspielräume. Was als okzidentales, nun transpolitisches und globales Fortschrittsprogramm wie ein Feuer auf allen Stockwerken der Gesellschaft brennt, ist auch die Feuersäule der Wissenschaft.

Diagnostische Konkurrenz also allenthalben und weltweit. Sei die Modernisierung, der gesellschaftliche Wandel, das euro-amerikanische Projekt, das Projekt der Moderne oder der Fortschritt ihr